

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 3

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Wochenuhrschau



Nr. 3 — 1916

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 15. Januar

Wintermorge.

○ Sunne, humm! Zünt jeze scho
I graue Wintermorge.
Wotich öppe gar nit fürecho?
Lue, d'Brattig weiß ja nüt d'rvo,
Dass du d'r hüt mœuch borge.
○ Sunne, zünt de Näsle hei!
Wo grau um d'Värge schtrüche!
Und wenn sie zersch nit witer wei,
I weiß es ja, du machsch ne Bei,
Dass sie um d'Egge schtrüche.
○ Sunne, hinn di nümmme lang!
Gar churz si jeze d'Tage.
Chunsch du nit, wib's m'r angicht und bang,
Und d's Läbe geit si schnäre Gang;
Schier isch es nit z'ertrage.
Da winkt m'r d'Sonne: „Guete Ma,
Pazz uf, i go d'r hinger!“
Uf einisch lachet sie mi a,
Und was i Schwärz hüt vor m'r ha,
Geit alls um d'Häfsti ringer.

J. Howald.



Am Moosseedorf-See.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat den bisherigen Sekretär II. Klasse von der Abteilung für Auswärtiges, Herrn Dr. Karl Egger von Langenthal, zum Sekretär I. Klasse befördert und zur schweizerischen Gesandtschaft nach Wien versetzt. —

Das politische Departement gibt hinsichtlich der Reisen ins Ausland bekannt, daß es zur Erlangung des französischen und italienischen Passviums auch für Durchreisende, also solche Personen, die durch Frankreich oder Italien nach einem überseeischen Staate reisen, unerlässlich ist, eine von den heimatlichen Polizeibehörden der Staatskanzleien ausgestellten Bescheinigung über die schweizerische Abstammung von Vater und Mutter des Reisenden zu besitzen. Personen, die es versäumen, diesen durch den Krieg verursachten Maßnahmen Rechnung zu tragen, verlieren viel Zeit und Geld.

Am 12. Januar war ein Jahr vergangen, seitdem das schweizerische Getreidemonopol in Kraft getreten ist. Bekanntlich war die Schaffung des Monopols eine dringende Notwendigkeit dem Auslande, namentlich Frankreich und England, gegenüber, um den Verdacht abzuwälzen, daß die Brotfrucht, die uns diese Länder zugehen lassen, nach einem andern kriegsführenden Lande weitergegeben werde. Die Institution hat sich bewährt, denn wir haben seit der Einführung des Monopols nicht nur genügend, sondern im Verhältnis zu den Staaten um uns auch billiges Brot gehabt. Die ganze Arbeit der Brotbeschaffung für unser Land liegt

in den Händen von 18 Beamten, von denen eine gewaltige Summe von Arbeit verlangt wird, denn die Getreideeinfuhr geht nicht immer so glatt ab, wie man anzunehmen geneigt ist, da uns jeder Tag glatt ein frisches Brot auf den Tisch bringt. —

Seit vergangenen Dienstag durchziehen wiederum Evakuierenzüge unser Land, die jeden Tag 500—1000 Menschen aus den von den Deutschen besetzten Gebieten Frankreichs, Griechenland und Kinder, nach der Heimat transportieren. Viele unter ihnen sind bettelarm, noch mit Sommerfähnchen bekleidet und schlecht beschuhlt, und andere gehören den bessern Ständen an, die, reichlich mit Geldmitteln versehen, freiwillig abwandern. Um die Durchreisenden vor jeder Belästigung durch Zudringliche zu schützen, sind die Türen neuerdings während den Aufenthalten auf den Bahnhöfen geschlossen.

Im Bundeshaus liegt die Brotkarte zur Verteilung für das ganze Land bereit, weil es heißt, wir gingen nicht sparsam genug mit dem wichtigsten Nahrungsmittel, dem Brot, um. Jetzt kann man nichts tun, als allen Leuten zuruhen, seht euch vor, geht haushälterisch mit den Nahrungsmitteln um. Denn kommt erst die Brotkarte, ist das Müsli bitter-schwer. Eines ist sicher: es gibt eine Schicht in unserem Volke, die glaubt nicht an die wirtschaftliche Krise und fühlt sich in der Hüt unserer Behörden so wohl geborgen, wie vor dem welterschütternden Krieg. Gerade diese mögen sich besonders vorsehen. —

Der Gesundheitszustand unserer Truppen an der Grenze ist fortgesetzt ein

guter. Todesfälle kamen in der abgelaufenen Woche 5 vor. —

Die schweizerische Presse-Kontrollkommission hat über Neujahr nicht weniger als 17 ausländische illustrierte Zeitungen und Zeitschriften für den Verkauf in der Schweiz verbieten müssen. —

In schweizerischen Blättern erscheinen gegenwärtig Inserate, die Rekruten für die schweizerische Heerespolizei suchen. Es soll ein Korps von etwa 200 Mann engagiert werden, die einen Tagesold von Fr. 6.— erhalten und in zwei Dritteln aus Militärs, der Rest aus bestehenden Polizeimannschaften gewählt werden sollen. Die Heerespolizisten werden feldgrün eingekleidet und tragen auf einer dunkelgrünen Armbinde ein P (Polizei, Police, Polizia). Ausgebildet werden die Rekruten von Kommandant Jost in Bern. —

Am 27. März wird die Bundesversammlung zu einer Fortsetzung der ordentlichen Winteression zusammentreten. —

Die schweizerischen Militärbehörden haben letzte Woche den Spezialkorrespondenten der Londoner „Times“, Cambell, verhaftet. Die Verhaftung erfolgte durch die Feldgendarmerie unter Führung eines Stabsoffiziers; die Gründe sind noch nicht bekannt. Der Verhaftete wurde nach Bern übergeführt. —

Beim Fundbureau der schweizerischen Feldpostdirektion lagern über 500 unanbringliche Militärpäckchen und Wäschäcklein, die bisher von keiner Seite reklamiert worden sind. Die Angehörigen von Wehrmännern, welche Sendungen zu reklamieren haben, können sich an das genannte Bureau wenden. —

Mit letzten Samstag ist die Ein-

kleidung der 5. Division in die feldgrüne Uniform zu Ende geführt worden. Die den Mannschaften abgenommenen alten Bekleidungsstücke werden nun zunächst wieder in Ordnung gestellt und dann der Bekleidungsreserve zugewiesen, von wo aus sie an Schulen und Kurse als Arbeitskleider abgegeben werden sollen. —

Der Bundesrat hat in Lausanne eine Filiale der Direktion der eidgenössischen Bauten errichtet und als deren Chef Herr Friedrich Sägesser von Bern gewählt. —

Ingenieur Alfred Ilg,
alt Staatsminister von
Abessinien.

Minister Ilg, geboren 1854 in Fruthwilen (Kt. Thurgau), besuchte die Kantonschule in Frauenfeld, machte die Lehre in einer Maschinenfabrik durch, erwarb das Diplom als Maschineningenieur am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, war dann tätig in der Maschinenfabrik Marquart in Bern und nahm im Jahre 1878 ein Engagement Meneliks, damals König von Schoa, an. Eine abenteuerliche Reise mit zwei mitgenommenen Schweizern führte ihn nach Aden, dann nach schrecklichen vier Tagen der Überfahrt nach Zeila, hierauf nach 120 Tagen einer Art Gefangenschaft durch die Wüste der damals sehr gefährlichen Somali und Dankali nach Abessinien.

Menelik wurde Kaiser von ganz Ethispien und Ilg sein unentbehrlicher Ratgeber, seine rechte Hand und sein bester Freund. Er beherrschte das Französische, Italienische, Englische und Abessinische wie seine Muttersprache, wurde Minister des Auswärtigen mit alleiniger Verantwortlichkeit, baute dem Kaiser Brücken, Kanäle, Wasserleitungen, Städte, richtete Reparaturwerstätten, Mühlen, Sägereien und eine Patronenfabrik ein, erhielt vom Kaiser die Konzession zum Bau einer Eisenbahn vom Roten Meer bis zum Weissen Nil und gründete in Paris eine Gesellschaft, die den Bau begann. Er erstellte in Verbindung mit zwei Franzosen Telegraph und Telefon von Harrar nach Abis-Abeba, sorgte für eine tüchtige Bewaffnung des Heeres, schloß alle auswärtigen Verträge und mit Italien den Frieden. Als Mann von ganz universaler Begabung, scharfem Verstande, rießiger Arbeitskraft und außerordentlichem Gedächtnis leistete er seinem Kaiser ganz unschätzbare Dienste. In den Gallaländern, in ganz Abessinien, ja selbst in den Dänen der wilden Dankali und Somali schworen die Einheimischen auf seinen Namen. So groß war sein Ansehen, so bekannt seine Person. Fast 30 Jahre lang stand er im Dienste des ethiopischen Negus und achtmal machte er die Reise nach Europa und zurück. 13 hohe Ordensauszeichnungen sind Beweise der Anerkennung seiner unvergleichlichen Verdienste.



ILLUST. 2

† Ingenieur Alfred Ilg.

Im Jahre 1906 mußte Ilg wegen Familienvorhängen rasch nach Europa verreisen. Als der Kaiser nach verschiedenen Schlaganfällen an Gehirnerweichung zu leiden begann, reichte Ilg von Zürich aus seine Entlassung ein. Der hochbedeutende selte Mann mit absoluter Integrität des Charakters erlag einem Schlaganfall am 7. Januar 1916. K.

Aus dem Bernerland

Im Laufe des Jahres 1916 will sich die bernische Schulsynode in erster Linie mit den Vorarbeiten zu einer Revision des Unterrichtsplanes für die Primarschulen befassen. Im fernernen soll die Frage der Einführung der französischen Schrift schon auf den untersten Stufen geprüft werden. —

Großrat Merguin in Bruntrut reichte beim bernischen Regierungsrat einen Refurs gegen den Beschuß der Gemeindeversammlung vom 7. Oktober 1915 ein, der für die Wahl der Gemeindebehörden das Proporzverfahren einführte. Der Refurrent bestreitet in seiner Eingabe die Verfassungsmäßigkeit der Verhältniswahl. Es heißt, ein solcher Fall werde dem Regierungsrat zum erstenmal zur Beurteilung vorgelegt. —

Im „Burgdorfer Tagblatt“ mahnt ein Oberlehrer daran, man solle doch die schöne Sitte des Grüßens auf dem Lande nicht untergehen lassen. Er schreibt u. a.: Wenn man zu Fuß die schönen Gau des Landes durchwandert, so tut es einem in der Seele

wohl, wenn man einen freundlichen Gruß von muntern Kindern und auch von Erwachsenen entgegennehmen darf. Das ist eine alte, aber immer noch schöne Sitte in unserem Alltagsleben. Leider ist dieser Brauch auch auf dem Lande im Abflauen begriffen. Die ländlichen Bewohner kommen öfters in die Stadt und bemerken, daß der Gruß hier nicht besteht. So hat eine falsche Ansicht bei vielen Landleuten Platz gewonnen und sich leider auch auf die Jugend verpflanzt. Gestützt darauf kommt es nicht selten vor, daß der fremde Durchwanderer nicht nur nicht begrüßt, sondern angestarrt, angeleckt und spöttisch verhöhnt wird. Das ist ein Unfug, und Lehrer und Eltern und Pflegeeltern müssen mit Nachdruck darauf dringen, daß die schöne alte Sitte des Grüßens aufrechterhalten wird. — Selbstverständlich ist es, daß in der Stadt die Menschen einander nicht grüßen, weil sie sich größtenteils gegenseitig fremd sind. Gerade aus diesem Umstand geht hervor, wie wünschenswert es ist, daß auf dem Lande der Gruß erhalten bleibt, er ist ja doch das Symbol der allgemeinen Zusammengehörigkeit, der Gemeinsamkeit und der gemütlichen Vertraulichkeit des Landes.

In Thun ist Herr Albert Schafelberger, Besitzer der Bazare auf dem Bälliz und auf dem Rathausplatz, gestorben, ein Mann, der der Stadt Thun in verschiedenen Aemtern wertvolle Dienste geleistet hat. —

Der Stadturnverein Thun kann im Laufe dieses Jahres auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Er wird aus diesem Anlaß eine kleine Jubiläumsfeier veranstalten. —

In letzter Zeit wurde am Niesen in verschiedene Sennhütten des Herrn Joh. Sieber in Reudlen eingebrochen und Waren von bedeutendem Werte entwendet. —

Im Guggisberg kam letzthin ein Heimwehen mit Bergrechten zur Versteigerung, bei welcher für das Sömmereungsrecht für 50 Kühe am Schwefelberg, Gemeinde Rüschegg, 40 000 Franken erzielt wurden, also 800 Franken für das Einzelfuhrrecht. Das ist ein ganz enormer Preis. —

Mit dem Wiederaufbau der Altstadt in Erlach ist der Anfang gemacht; das westlichste Haus ist bereits unter Dach. Aber sonderbarweise können sich die andern Brandgeschädigten nur schwer entschließen, ihre zerstörten Häuser wieder aufzubauen zu lassen. Viele möchten anderswo bauen, andere möchten erst wissen, wie hoch die Subvention ist, die man ihnen an die Baukosten leistet. Hoffen wir, daß im Frühjahr aus der jetzigen Stätte der Verwüstung die neue Altstadt erstehe. —

Der im Schlosse Schwarzenburg noch vorhandene, früher für Sträflinge verwendete eichene Kloz wurde von der Regierung dem Historischen Museum in

Bern als Depositum des Staates überlassen. —

Eine in Madretsch wohnende Frau sprang in einem Augenblick völliger Geistesumnachtung vom 2. Stock auf die Straße, erlitt einen schweren Schädelbruch und starb am Tage darnach. —

In Laufen wäre ein Ehepaar beinahe das Opfer einer Kohlenoxydgasvergiftung geworden. Das Gas drang aus einer Wirtschaft im Erdgeschoss in das Schlafzimmer des Ehepaars. Als am Morgen die Eltern nicht aufstehen wollten, riefen die Kinder um Hilfe, und Nachbarn holten den Arzt. Bei der Frau hatten die Wiederbelebungsversuche bald Erfolg, der Mann schwieb jedoch heute noch in Lebensgefahr. —

In Thun ist die Tochter eines bekannten Gasthofbesitzers einem abgefeimten Schurken in die Hände geraten, der im Gasthause logierte und als und sich als der Assistenarzt eines bekannten Berner Professors ausgab. Er verlobte sich mit der Tochter und gab an, der einst eine Erbschaft zu machen, aus der er dann aus den Zinnen leben könne. So trieb er es zwei volle Jahre lang und lebte während dieser Zeit aus der Kasse seines zukünftigen Schwiegervaters und von der Liebe seiner Braut und der Schwiegermutter, die den Narren an ihm gefressen hatte. Anders der Vater. Der gab endlich dem Drängen seiner Freunde nach und erkundigte sich in Bern nach dem Dr. med. Die Kunst lautete niederschmetternd; die Familie war einem Schwindler zum Opfer gefallen. Statt aber Strafanzeige gegen den sauberen Gesellen anzustrengen, gab ihm der Hotelier das nötige Geld, damit er so rasch wie möglich vom Schauplatze seiner zweijährigen Tätigkeit verschwinden könne. —

Während die Familie Hofer auf der Hohrütli bei der Falkenfluh am 9. Januar in der Kirche zu Oberdiessbach bei der Taufe ihres Jüngsten weilte, spielten die andern Kinder zu Hause mit einer Pistole, wobei der Unterweilungsknabe von einer Kugel tödlich getroffen wurde. Aus dem Tauffest wurde zum Schrecken der Eltern ein Trauertag.

An einem der letzten Viehmärkte in Langenthal hat eine Kuh einem Händler aus Basel, der 620 Franken in Banknoten auf den Balken legte, an welchen die Kuh angebunden war, das Geld bis auf zwei Hunderternoten, die ihr noch mit knapper Not aus dem Maul gerissen werden konnten, weggefressen; das übrige verschwand als „Gläde“ im Magen der Kuh. —

Aus der Stadt Bern

Stadttheater.

Meyer-Förster, Alt Heidelberg. Wenn man die Badische und die liebeswärzenden Herzen heute noch so erfreuen kann, wenn man einem schon ein bisschen von mehr als vorgestern erscheint, warum soll man's nicht tun? Warum will man nicht ein wenig von Scheffel naschen und von der Gartenlaube das Gerüchlein nehmen, wenn doch

das Theater dadurch mit gutzahlenden Zuschauern gefüllt wird? Es wird also Herrn Meyer-Förster nicht angerechnet, daß sein Stück allzu sehr die rosenrot

das Leben zu nehmen. Die Unglückliche lag bereits bewußtlos im Bett, als ihre Angehörigen auf den Gasgeruch aufmerksam wurden, lüfteten und den Arzt riefen. Sie wurde ins Inselspital verbracht. Man hofft, sie am Leben zu erhalten. Das Motiv zur Tat scheint Krankheit der Betroffenden zu sein. —

In einem bernischen Warenhaus sind Warendiebstähle und Beträgereien aufgedeckt worden, in welche eine ganze Anzahl Angestellte des Geschäftes verwickelt sind. Es ist sofort eine gerichtliche Untersuchung in Gang gesetzt worden. —

Herr Rüfenacht-Rehr hat dem Naturhistorischen Museum Bern seine Steinbodengehören-Sammlung geschenkt, wo sie nun einem weiten Publikum zur Besichtigung zugänglich sind. —

Das neue Jahr bringt den Armen unserer Stadt ein schönes Geschenk. Der Brotpreis wurde neuerdings erhöht und zwar kosten von jetzt an 2 kg 95 Rp., 1 kg 48 Rp. und das Pfund 25 Rp.

Herr Dr. Wilhelm, Ingenieur beim Obermaschineningenieur der S. B. B., konnte letzter Tage auf eine 40jährige Tätigkeit als Bundesbahnbeamter zurückblicken. —

Laut Mitteilung des offiziellen Verkehrsbüros Bern verzeichneten die stadtbernischen Gasthäuser im Monat Dezember 1915 8698 registrierte Personen (1914: 6979) und 34,199 Logiernächte (1914: 25,392). Von den Personen entfallen auf die Schweiz 6400, Deutschland 466, Frankreich 493, Österreich 173, Rußland 134, England 131, Amerika 77, andere Länder 824. —

In der Berner Hochschule haben folgende Kandidaten die Diplomprüfung für das höhere Lehramt bestanden: Dr. Eduard Kilchenmann von Oberösch; Theophil Spörri von Uster; Werner Benjamin Kupferschmid von Burgdorf; Paul Marti von Bern; Theodor Huber von Bern; Paul Studer von Niederösch; Ernst Zaugg von Eggwil; Paul Suter von Kolliken; Max Huber von Rickenbach bei Olten; Walter Künzi von Bern. —

Am 5. Januar letzthin konnte Herr Gewerbesekretär Werner Krebs in Bern auf eine dreißigjährige Wirksamkeit als ständiger Sekretär des schweizerischen Gewerbevereins zurückblicken. Herr Krebs war seinerzeit Buchdrucker und Herausgeber des „Gewerbe“. Er wurde 1885 aus fünfzig Bewerbern einstimmig zum Sekretär gewählt und eröffnete seine Tätigkeit 1886. Die Mitgliederzahl ist seit 1885 von 2600 auf 64,000 angestiegen. —

Hier sind letzte Woche vier Kumpane, ein Schreiner, ein Bäder, ein Uhrmacher und ein Mälzer verhaftet worden, die auf dem Bureau für mittellose Ausländer schweizer auf betrügerische Weise Barunterstützungen zu beziehen versuchten. —

Der Turnverein des Kaufmännischen Vereins Bern will gleich den andern Turnvereinen Berns das Damenturnen in sein Programm aufnehmen. Die ersten Übungen finden am 28. Januar in der Turnhalle der Philadelphia, Hotel Kreuz, Zeughausgasse 41, statt.



Lotte Karst,

erste naive Liebhaberin am Stadttheater.

gemalten Kulissenwolken zeigt, die auf dem Theater wohl, aber nie im Leben bestehen können, und daß eine Tragödie vorgemalt wird, die ganz lustig anmutet. Zudem: Lotte Karst, Eugen Aberer und Carl Sumalvico waren gut, sogar prächtig, und ihnen sei's gedankt, daß die totgeschlagenen Stunden trotz alledem vergnüglich waren. E. R.

Das Divisionsgericht 3 hatte sich letzte Woche mit fünf Fällen von Dienstverweigerung zu befassen. Alle Angeklagten wurden zu 6—8 Monaten Gefängnis und Einstellung im Aktivbürgerrecht verurteilt. —

In Bern hat sich im Dezember letzten Jahres in aller Stille eine volkswirtschaftliche Gesellschaft gegründet, die das Studium und die Besprechung wirtschaftlicher Fragen und einschlägiger Literatur auf wissenschaftlicher Grundlage zu zwecken und in nächster Zeit Vorträge von Dozenten der Universität, wie auch von Männern der Praxis zu veranstalten gedenkt. —

Ende Dezember wurde im Altenberg ein Mann von zwei Strolchen überfallen und seiner Bartschaft beraubt. Der Polizei gelang es, die Räuber zu verhaften und ihnen das Geld abzunehmen. Da aber der Bestohlene nicht bei der Polizei als Kläger erschien, konnte ihm sein Geld nicht zurückgestattet werden. Erst jetzt, durch die in den Tagesblättern erschienenen Notizen aufmerksam gemacht, meldete sich der Überfallene, ein Landwirt aus der Nähe Berns, welcher in der kritischen Zeit in Geldgeschäften nach Bern gekommen und in liederliche Gesellschaft geraten war, um sein Geld in Empfang zu nehmen.

Letzte Woche versuchte sich eine Frau in der Lorraine durch Gasvergiftung



Saloniki

Der Krieg.

Die scheinbare Operationspause auf dem Balkan ist unterbrochen worden einmal durch österreichische Aktionen gegen Montenegro, Unruhen an der Salonikerfront, sodann durch die Räumung von Seddil-Bahr seitens der Alliierten.

Der österreichische Angriff bezweckt die Niederwerfung Montenegros, die Besetzung von Skutari und Nordalbanien und eine Verkürzung der westbalcanischen Kampffront. Vergleicht man den Bogen Cattaro-Brijenpolje-Zpok-Ohrida mit der Geraden Cattaro-Durazzo, so leuchtet der Vorteil der neu zu erringenden Stellung, auch abgesehen von materiellem Gewinn, ein. Weit wichtiger als der bloß militärische, ist der eigentliche politische Zweck. Als 1912 Italien und Oesterreich Serbien von der Adria zurückdrängten, um Albanien zu schaffen, prophezeiten nicht nur weitsichtige Politiker die Entzweierung der beiden hungrigen Hunde über dem albanischen Knochen. Die Pläne der beiden waren allzu durchsichtig; hatte doch Oesterreich seit Jahrzehnten die albanisch-katholische Geistlichkeit in seinen südtirolisch-italienischen Stiften erzogen — als politische Agitatoren. Und Italien gründete gleich Oesterreich-italienische Schulen, Schifffahrtsgesellschaften, Handelsvereine und ließ die Lira klingen und singen. Der Konflikt hat sich nun freilich anderswo entzündet; sicher aber ist, daß Italien in einer Annexion Serbiens die Bedrohung seiner albanischen Interessen sah und deshalb hievon zum Kriege mitbewogen wurde. Diese Bedrohung der italienischen Interessen ist nun in nächste Nähe gerückt durch die Einfreisung Montenegros. Nach mehrtagiger Artillerievorbereitung erstürmten die verstärkten Garnisonstruppen von Cattaro den 1700 Meter hohen Lowcen (Löwen)berg; eine grandiose Leistung; liegt doch Cattaro in Meeressniveau; die Eroberung der Lowcenhöhe kommt einer solchen der Stodhornkette von Thun aus gleich.

Jenseits des Lowcen aber, im Tal der Rječa, liegt Cettinje, die Residenz Rikatas, kaum 10 Kilometer entfernt; sein

Fall kann nur die Frage von wenigen Tagen sein; drängen doch gleichzeitig von Bileca und Autovac an der Westgrenze starke Kolonnen heran. Um schwersten bedroht erscheint die Nordfront. Dort sind die Reste der Sandjakarmee in Verbindung mit serbischen Gruppen bestrebt, die Wege von Berane nach Podgorica zu sperren. Unter heftigen Kämpfen drängt die österreichische Armee nach. Das kleine Heldenvolk kämpft verzweiflungsvoll; Frauen und Kinder tun mit; aber Hunger und Übermacht bereiten sein Ende vor, während es vergeblich auf das heilige Rußland und seinen Zaren hofft, dessen Heere an der Strypa- und Donaustfront demonstrieren, um die Rumänen zu erschrecken und die Österreicher abzulenken. Die Untätigkeit Italiens aber gegenüber dem österreichischen Bördingen läßt sich nur aus dem völligen Unvermögen zur Hilfe erklären. Und einfach tragisch wird dies Unvermögen angesichts der hoffnungslosen Lage an der Isonzofront. Nur die Hoffnung auf den Sieg der großen Verbündeten erklärt das heroische Durchhalten Cadornas und seiner Tapfern — eine überaus schwierige Sache.

Nach heftigen Kämpfen haben die Alliierten auch Sedil-Bahr aufgegeben. Ob die Kämpfe den Rückzug oder der begonnene Rückzug die Kämpfe herbeigeführt hat, ist nicht leicht zu sagen; denn selten widersprechen sich feindliche Meldungen so sehr wie englische und türkische. Offenbar gibt die Phantasiertätigkeit des einen Anregung für den andern, und es scheint, der Orientale sei darin ursprünglicher als der Engländer. Eines aber ist sicher: die Beute der Türken war sehr viel größer als bei Ari Burun; namentlich die Zahl von 1000 Pferden gibt zu denken; und wenn sich die vergrabenen Vorräte an Proviant und Munition entsprechend den Funden von Ari Burun erweisen, wo zum Beispiel 4000 Kisten mit Handgranaten in zugeschütteten Schüttengräben lagen, so ist man in der Tat verfucht, von einer militärischen Katastrophe zu sprechen.

An den deutschen Fronten, den Westen ausgenommen, ist es unheimlich

still. Man kann den Grund dieser Stille in Ratablierungstätigkeit suchen. Die Alliierten wünschen sie immer wieder als Erhöhung zu deuten; bis jetzt hat sie sich aber immer wieder als Vorbereitung großer Schläge gezeigt. Die Frage nach den deutschen Reserven wird von den einen skeptisch betrachtet; andere zweifeln gar nicht an der Unerschöpflichkeit dieser Reserven. Wenn der Reichskanzler vor Beginn des serbischen Feldzuges von mehreren bereiten Armeen sprach, so ist allerdings Grund, anzunehmen, daß nur eine gegen Serbien und eine zur Verstärkung der Westfront verwendet wurde. Wo werden die andern zu suchen sein? Man erinnere sich an die Stille vor dem Durchbruch bei Gorlice, vor den drei masurischen Schlachten, vor der Offensive gegen Serbien, an die Plötzlichkeit des Angriffs auf Antwerpen und vergleiche die lakiischen Meldungen über die Ereignisse am Balkan und in Weißrussland: Keine „besondern Ereignisse“, mit entsprechenden Meldungen aus gleichfalls ereignislosen Zeiten. Unheimlich still ist die Lage auch in Rumänien, das unbedingt einen Landzuwachs aus dem Weltkrieg gewinnen muß, soll nicht die Balkanvormacht an Bulgarien übergehen, und das diesen Landzuwachs holen wird an dem Tage, wo kein Zweifel über den Kriegsausgang mehr sein wird. Bekanntlich üben die nächstliegenden Ereignisse den größten Einfluß auf ein Volk aus; wie auf uns die Sundgauerkämpfe, so auf die Rumänen die bessarabischen. Und wenn Iwanows Offensive nicht mehr Erfolg als bisher zeitigen wird, so wäre sie besser unterblieben, denn mißlungene Offensiven werden als Niederlagen ge deutet, und sehr mit Recht. Vielleicht bringt diese Niederlage Iwanows auch den rumänischen Block ins Rollen. Und ganz gewiß arbeitet gegenwärtig die europäische Diplomatie in Bukarest eifriger als sonst.

Die Not der Zeit hat England zur Annahme des Wehrgezeses gebracht; Opposition machte einzig die Labour Partei, deren Führer Henderson mit Recht auf die logische Folge weiterer Ausdehnung der Wehrpflicht wies. Die gegenwärtige Vorlage sieht die Wehrpflicht für alle ledigen Männer bis zum dreißigsten Jahr vor. Folge: Ein wahrer Run auf die Standesämter der größeren Städte. Die Regierung glaubte zwar, die Sache als harmlos hinstellen zu können; immerhin war erstes Erfordernis, genügend Stimmen zu finden, um wenigstens diesen Schein der Wehrpflicht zu bekommen. Um ihre Stimmen zu vermehren, schloß die Regierung Irland von den neuen Maßnahmen aus. Später, wenn England selber gefesselt ist, kann man es auch mit Irland tun. Aber lange dauern alle solchen Geschichten; besonders die Ausbildung der neuen Rekruten bei solchem Offiziersmangel. Das Unverständliche von allem bleibt aber, woher die vielen Unverheirateten noch kommen sollen, wenn England doch jetzt schon — nach Kitcheners Aussage wenigstens — 4 Millionen Mann, doch meist Unverheiratete, im Feld hat!

A. F.